berge, der sich dicht am Ufer schnell den Strom hinaufwälzt und Schiffen gefährlich werden kann und dadurch entsteht, daß die Fluth aus der breiten Garonne in die viel engere Dordogne tritt und in dieser hoch anzuschwellen genöthigt ist.

Bei den Landseen, selbst bei den größten in Asien und Amerika, findet sich keine Spur von Ebbe und Fluth. Dagegen Steigen und Fallen, was die Folge einer größeren oder geringeren Wassermenge ist, kann natürlich nicht hierher gerechnet werden. Indessen kommen bei mehreren Seen eigenthümliche Schwankungen vor, so bei den nordamerikanischen, beim Wettersee in Schweden, bei den Schweizer Seen, namentlich dem Genfersee, bei welchem das Wasser in der Nähe von Genf innerhalb 15 bis 20 Minuten um 1 bis 1.5 Meter steigt, was am meisten zur Zeit der Nachtgleichen und namentlich am Ende des Sommers geschieht. Den Grund dieser Erscheinung suchen Einige in dem ungleichen Luftdruck auf die Oberfläche des Wassers, was jedoch bei dem Genfersee kaum hinreichen möchte. Etwas Aehnliches zeigt sich in der Saverne, wo die Wassermasse 3 bis 5 Meter hoch steigt, die Fluth aber nur zwei Stunden dauert, im Amazonenstrom — wo die Erscheinung Pororca heißt — und an der Mündung des Ganges, namentlich im Hugly oder Kalkutta-River.

Haus- und Landwirthschaft.

Die Getreideanbauversuche der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft und ihr Nutzen für die Praxis.

Im nächsten Monate beginnt die Bestellung der Winterungsfelder und es wird für die Producenten bei der heurigen Bestellung der Hauptbrotgetreidearten, dem Winterweizen und Roggen, gewiß erspriießlich sein, alle neueren einschlägigen Forschungen und Erfahrungen zu benutzen, um die Produktion quantitativ und qualitativ recht ergiebig zu machen.

Einen werthvollen Anhalt bieten namentlich dazu nun die seitens der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft veranlaßten und während der letzten 3 Jahre ausgeführten Getreideanbauversuche. Dieselben haben auf mehr als 100 Gütern in verschiedenen Gegenden Deutschlands, meistens in der um Göttingen, stattgefunden, und zwar nach zwei Richtungen hin; nämlich behufs Ermittelung des Einflusses der Varietät der Gewächse, des Bodens und des Klimas auf den Ertrag vergleichende Anbauversuche unter der Leitung des Professors Dr. Liebscher, Direktors des landwirthschaftlichen Instituts zu Göttingen — und ferner behufs Erforschung der Bedeutung des Samenwechsels Anbauversuche unter der Leitung des Amtsrathes Rimpau-Schlanstedt. Von den ersteren waren auf der diesjährigen Wanderausstellung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft in Bremen die Resultate der Versuche mit Weizen auf gutem Boden und mit Hafer auf schwerem und leichtem Boden durch eine großartige, sehr interessante Kollektion der angebauten Gewächse veranschaulicht, indem 251 Glasgefäße, höher oder niedriger je nach der Entwickelung der Früchte im Halme mit diesen angefüllt das Wachsthum derselben unter den verschiedenen Verhältnissen zeigten, dann die Resultate der Versuche in Betreff der Kornernte von Roggen und Hafer aus einzelnen Versuchsjahren durch graphische Darstellungen nebst derjenigen des Kornertrages in Prozenten der Gesammternte von Weizen, Roggen und Hafer in einzelnen Versuchsjahren, des Proteingehalts von Weizen und Hafer, sowie der Backfähigkeit des ersteren unter verschiedenen einschlägigen Verhältnissen und beim Weizen auch mit Beziehung zwischen Backfähigkeit und Proteingehalt ebenfalls in einzelnen Versuchsjahren. Außerdem wurden dann auch noch Muster von dem, zu den Anbauversuchen benutzten Saatgute gezeigt. Nach den, zu diesen Veranschaulichungen von Prof. Dr. Liebscher in der Sitzung der Saatgut-Abtheilung gegebene Erläuterungen hat nun in Bezug auf Widerstandsfähigkeit gegen Lagerung der Leutewitzer Squarehead Weizen vermöge der Steifheit seiner Halme sich besonders ausgezeichnet und im zweiten Versuchsjahre auch die höchsten Erträge geliefert, während von den anderen Sorten, namentlich der Dividendenweizen mit seinem langen Stroh, in dem milden und feuchten Jahre 1889/90 sich am meisten gelagert hatte und deshalb eine nur geringe Ernte brachte. Die Ertragsergiebigkeit kamen dem voranstehenden Leutewitzer Squarehead der Mains stand up- und der Dattelweizen am nächsten, dagegen blieb der Bordeaux am meisten zurück. In Betreff der Winterhärte hat besonders das letzte Jahr zahlreiche Erfahrungen geliefert. Durch den zeitigen Eintritt des vorigen Winters und namentlich durch den schroffen Wechsel zwischen warmen Tagen und kalten Nächten vom Februar an bis zu Mitte April waren auf vielen Versuchsfeldern bedeutende Beschädigungen eingetreten. Es stellten sich nämlich von den mit Weizen bestellten Versuchsparzellen 33 p.Ct. als durch Auswinteren gänzlich zerstört, 38 p.Ct. als stark beschädigt heraus, während nur 29 p.Ct. gut durchgewintert hatten. Als am meisten winterhart erwiesen sich der Leutewitzer Squarehead und der Dividendenweizen, am wenigsten widerstandsfähig der Bordeaux-Weizen. Besser hatten sich die mit Roggen bestellten Versuchsfelder gehalten, indem 61 p.Ct. davon gut durch den Winter gekommen, 26 p.Ct. stark beschädigt und 13 p.Ct. gänzlich durch den Winter zerstört waren. Am meisten Widerstandsfähigkeit in Betreff der Sorte erwiesen der Pirmer und Reuer Göttinger, am wenigsten der verbesserte Zeelander Roggen. In Bezug auf die günstigste Aufsaatzeit für Wintergetreide hat sich bei den Versuchen die alte Regel bewährt, nach welcher man den Roggen immer möglichst früh säen soll, wobei übrigens auch nicht unerheblich als Saatgut gespart wird, den Weizen aber entweder früh, d. h. von Mitte September ab bis ca. 10. Oktober, oder so spät, daß er erst unter dem Schnee, eventuell beim Beginne des Frühjahres aufgeht. Sowohl die sehr früh, als auch die verspätet bestellten Saaten sind immer gut in den Sommer gekommen. Bei den Versuchen mit Hafer haben sich ebenso wie bereits im Jahre 1889 auch im vorigen bezüglich der Sorte auf schwerem Boden der Leutewitzer Geldhafer, Dehn's ertragreichster und Beseler's Anderdecker auf leichtem Boden ebenfalls die erstvorgenannten beiden Sorten, sowie auch der Probsteihafer — ausgezeichnet.

Recht interessante Ergebnisse haben sich dann ferner durch die in dem landwirthschaftlichen Institute zu Göttingen vorgenommene Untersuchung der Ernteprodukte herausgestellt, und zwar folgende: 1. Das Korngewicht ist für die Sorte charakteristisch und bisher durch die Züchtung nicht verändert worden. 2. Der prozentische Antheil der Spelzen am Gesammtgewichte des Kornes ist ebenfalls Sortencharakter, hat aber bei den zu den Versuchen benutzten Varietäten keine große Verschiedenheiten gezeigt. 3. Dagegen ist das Verhältniß zwischen Korn und Stroh in der Ernte relativ wenig durch die Sorte beeinflußt worden. 4. Ebenso wird durch dieselbe der Proteingehalt des Hafers so gut wie gar nicht bedingt. 5. Dagegen findet eine Beeinflussung solchen Gehaltes im hohen Grade durch die Bodenbeschaffenheit, sowie durch die Düngung statt, und ebenso auch noch durch das Klima eine ähnliche Wirkung auf das Verhältniß vom Korn zum Stroh. Der höchste Proteingehalt des Hafers zeigte sich bei den Versuchen da, wo die Frucht infolge reicher Ernährung die größten Erträge lieferte, also auf schweren Bodenarten, die in der Regel reicher an Pflanzennährstoffen sind wie die leichteren. Von den vorjährigen Versuchsprodukten enthielten 1 Ztr. Hafer vom Lehmboden ebenso viel Protein wie 1 Ztr. desjenigen, der auf sandigen Feldern gewachsen war. Ebenso ergab sich, der bisher bestandenen Annahme entgegen, daß der proteïnische Antheil des Korns an der Gesammternte bei der Frucht vom schweren Boden sich erheblich höher stellt als bei derjenigen von leichten Bodenarten. Daraus sind denn die für die Praxis wichtigen Schlüsse zu ziehen, daß der leichte Boden nicht nur absolut geringere Ernten liefert, sondern auch wenig Korn im Verhältniß zum Stroh und ersteres mit verhältnißmäßig geringem Eiweißgehalt.

Die, nach der anderen vorerwähnten Richtung hin stattgehabten Anbauversuche, nämlich behufs der Ermittelung, ob die Ueberführung des Saatgutes in veränderte Lebensbedingungen auch dann von Vortheil ist, wenn es sich nicht zugleich um die Einführung einer besseren Sorte handelt, sind während drei Jahre mit Squarehead Weizen und Probsteï Hafer in mehreren, nach Klima und Boden verschiedenen Gegenden Deutschlands gemacht worden. Beim Weizen hat durchschnittlich das nicht gewechselte Saatgut stets höhere Erträge an Korn und Stroh gebracht, als das von irgend einem anderen Produktionsorte bezogene. Beim Hafer dagegen ist wohl der Samenwechsel in den Fällen, daß die Saat von milbem Lehm- oder schwerem Lehmboden und aus dem Osten Deutschlands übertragen wurde, durchschnittlich von einigem Vortheile gewesen, aber nur um einige Prozente. Der Versuchsleiter, Amtsrath Rimpau, hat demnach aus den gewonnenen Resultaten den Schluß gezogen, daß der Samenwechsel nicht die Bedeutung habe, welche ihm vielfach beigelegt wird und — abgesehen von der oft sehr vorteilhaften Einführung besserer Sorten — nur anzurathen sei, wenn s.a.n von einer Frucht so gering beigenschafteten Samen gewonnen habe, daß davon kein normaler Ertrag erwartet werden könne.

Mit Rücksicht auf die vorbesprochenen Anbauversuche kann es manchen Wirthschaften, und namentlich solchen mit hohen Lagen in Betreff guter Widerstandsfähigkeit der Frucht gegen rauhes Klima und Mängel des Bodens wohl besonders darauf ankommen, Getreidesorten anzubauen, die sich unter solchen ungünstigen Verhältnissen bereits bewährt haben. In dieser Beziehung erwähnen wir, daß auf der diesjährigen Bremer Ausstellung H. Bachhaus-Rudolstadt und Lauterbach in Oberhessen verschiedene gut entwickelte Getreidearten, darunter Squarehead Weizen und 2 bis 24 Meter hohen deutschen Staudenroggen zeigte, die in rauher Gebirgslage gezüchtet waren. Ferner hat sich das im bayerischen Fichtelgebirge 585 Meter über dem Meeresspiegel angebaute logen. Sechsämter Saatgutrebe (Winter- und Sommerweizen, Winter- und Sommerroggen, Gerste und besonders der schwerwiegende Hafer) in vielen Gegenden Deutschlands durch gute Widerstandsfähigkeit gegen Nässe, Kälte und Trockenheit, durch geringe Bodenansprüche und dabei doch recht lohnende Erträge bewährt.

Vor Kurzem hat die „Nordd. Allg. Ztg." an einer anderen Stelle darauf hingewiesen, von welcher Bedeutung für die Versorgung Deutschlands mit dem nöthigen Brotgetreide es sein würde, wenn man noch mehr Werth wie bisher auf einen hochentwickelten heimischen Landwirthschaftsbetrieb legte. Aus den Resultaten der vorbesprochenen Anbauversuche können die Landwirthe nun so manchen Nutzen ziehen, um den Getreidebau rationeller zu betreiben und damit rentabler zu machen. Dabei wird es aber auch darauf ankommen, die Erreichung solchen Nutzens durch eine entsprechend zweckmäßige Ausführung der Kulturen zu ermöglichen, und in dieser Beziehung haben wir jetzt mehrere sehr wirksame Hilfsmittel. Zu solchen zählen wir zunächst die Erleichterung des Bezuges von Samen, der in Betreff der Sorte und Beschaffenheit wirklich zuverlässig ist, durch die Einrichtung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft, daß solcher Bezug von ihrer, mit den besten Quellen vertrauten Saatgutstelle vermittelt werden kann. Diese Einrichtung muß als schwerwiegend bezeichnet werden, wenn man bedenkt, wie viel unrechter, mangelhafter, wenig ergiebiger Samen früher infolge der Benutzung unzuverlässiger Bezugsquellen ausgesteuert wurde. Ferner können wir jetzt die sehr wichtige gründliche Reinigung und Sortirung der Samereien zur Herstellung eines adelnden, auserlesenen Saatgutes leicht vornehmen, indem sich dazu besonders gut die in sehr vollkommener Weise und in verschiedenen Größen für große und kleine Wirthschaften konstruirten Trieure aus der Fabrik von Mayer u. Co. in Kalk bei Köln eignen, welche auf der diesjährigen Bremer Ausstellung nach vorangegangener Prüfung mit ersten Preisen prämiirt wurden. Dann haben wir aber auch im Hinblicke auf den großen Einfluß der Bestellungsmethode ein sehr hervorragendes Hülfsmittel in der modernen Drillkultur, vereint mit dem dadurch noch möglichen Behacken der Felder. Dieselbe gestattet nicht nur eine erhebliche Saatersparniß und damit eine Vermehrung des anderweitig zu verwendenden Vorrathes von Getreide, sondern bewirkt auch bedeutend höhere Erträge und äußert ihren guten Einfluß noch auf die Nach- bezw. Zwischenfrüchte. Für die richtige Würdigung aller dieser Vortheile, sowie für die eine gewünschte nähere Information über die Ausführung der Methode und die dazu anzuwendenden Geräthe verweisen wir auf die sehr instruktiv und ausführlich abgefaßte, durch Abbildungen erläuterte Schrift: „Die Drillkultur, ihre Vorzüge, ihre Rentabilität und ihre volkswirthschaftliche Bedeutung von Dr. C. J. Eisbein", im Verlage von B. Grundmann in Berlin. In den östlichen Theilen Deutschlands, wo etwa mit Ausnahme der Provinz Schlesien diese Kultur noch verhältnißmäßig wenig zur Anwendung kommt, möchte dieselbe zur namhaften Steigerung der Bodenerträge wohl geeignet sein.

—G.—

Künstlicher Regenfall. *)

Durch großartige Versuche der amerikanischen Regierung, auf künstlichem Wege Regenfall herbeizuführen, ist in letzter Zeit das Interesse weiter Kreise für diese wichtige Angelegenheit wachgerufen worden. In der Gegend von Washington wurde ein großer Ballon aufgelassen und in den Wolken zur Explosion gebracht, wenige Tage hätten sich thatsächlich Regen, wobei es allerdings nicht festzustellen war, ob der Regen durch die Explosion herbeigeführt wurde. Da die Versuche in größerem Maße fortgesetzt werden sollen, wird es von Interesse sein, auf die Art und Weise, künstlich Regen herbeizuführen, etwas näher einzugehen, sowie auch die Aussicht auf Erfolg zu erörtern.

Der Wunsch, das Wetter beeinflussen zu können, ist so alt, als es Menschen gegeben hat, die mit der jeweiligen Witterung unzufrieden waren, und deshalb finden wir die Kunst des Regenmachens ebenso in den ältesten Zeiten wie noch heute bei den Naturvölkern. In Indien, in Afrika und bei den Indianern Amerikas ist der Regenmacher eine angesehene Persönlichkeit, der unter großen geheimnißvollen Zauberkünsten den Regen herbeiruft und in den christlichen Ländern wird um Einstellung von Regen gebetet. Im Alterthum war der Glaube allgemein, daß nach großen Feuern Regen eintrete und später, besonders im vorigen Jahrhundert, kam die Ansicht hinzu, daß heftige Kanonaden durch Erschütterung der Luft Regen verursachten, daß demgemäß nach Schlachten Regenwetter folge. Beide Ansichten haben sich bis auf die neueste Zeit erhalten und um sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen, müssen wir uns in Kürze die Ursachen eines natürlichen Regenfalles vergegenwärtigen.

Die die Erde umgebende Luftschicht wird von der Sonne ungleichmäßig erwärmt, und zwar ist die der Erde am nächsten befindliche Luftschicht die wärmste, da die von dem Erdboden aufgenommene Sonnenwärme an sie zuerst abgegeben wird. Je wärmer die Luft wird, desto leichter wird sie, demgemäß steigt sie also allmälig in die Höhe, während die kalte Luft von oben herabsinkt. Da sich bei der aufsteigenden Luft der Druck der Atmosphäre immer mehr vermindert, je höher sie steigt, so dehnt sich die aufsteigende Luft immer mehr aus, und zur dieser Arbeit zu verrichten, gebraucht sie einen Theil ihrer Wärme, sie wird also kühler. Da nun die Luft eine gewisse Menge Feuchtigkeit vorch von Wasserdunsten des auf der Erde befindlichen Wassers in sich aufgenommen hat, die nach oben steigende abgekühlte Luft aber nicht mehr so viel Feuchtigkeit wie die warme halten kann, so bilden sich dichte Wolken und schließlich Regen. Umgekehrt ist es beim trockenen Lufttrom, der sich in Folge der Bewärmung des Druckes erwärmt und mehr Feuchtigkeit in sich aufnimmt, er kommt als warmer, trockener Wind zur Erde. Um also auf künstlichem Wege Regen hervorzubringen, muß entweder der Luft so viel Feuchtigkeit zugeführt werden, daß sie bei der betreffenden Temperatur die Feuchtigkeit nicht mehr in sich aufnehmen kann, sondern sie niederschlagen muß oder die Luft muß in die Höhe getrieben werden, damit sie sich abkühlt und die Feuchtigkeit zur Kondensation bringt. Dies letztere soll durch große ausgedehnte Feuer erreicht werden. Nach vielen großen Feuersbrünsten ist aber kein Regen erfolgt und die Berechnung hat ergeben, daß eine eine Luftsäule über einem Raum von 10 Quadratkilometer der Höhe von 1000 Fuß auf 1800 Fuß zu heben, täglich die ungeheure Masse von neun Millionen Tonnen Kohlen verbrannt werden müßte; wir ersehen daraus die große Gewalt der Kräfte, die bei der Luftbewegung mitspielen und wir können ohne weiteres annehmen, daß in den Fällen, wo nach Bränden Regen eintrat, andere Kräfte denselben verursacht haben.

Explosionen und Kanonaden sollen durch die Erschütterung der Luft eine Bewegung derselben bewirken und so Regen herbeiführen. Viele große Explosionen und Kanonaden sind nicht von Regen begleitet gewesen und wer weiß, ob es bekannt, daß das Regenwetter, welches auf manche Schlachten folgte, auf diese selbst als Ursache zurückzuführen sei? Nur ein einziges Mal scheint eine Kanonade wirkungsvoll gewesen zu sein. Im Jahre 1889 rückte eine Abtheilung französischer Artillerie zu einer Schießübung aus; als das Scheingefecht beginnen sollte, erhob sich plötzlicher Nebel, der so dicht wurde, daß sowohl die Ziele als auch alle Gegenstände bis auf wenige Schritte Entfernung dem Auge entschwanden. Als der Nebel nicht weichen wollte, gaben vier Mörser nach einander acht Schuß und darauf zwei Salven ab, worauf plötzlich der Nebel verschwand und ein feiner Sprühregen fiel, der bei Fortsetzung der Kanonade den ganzen Tag nicht aufhörte und manchmal in schwere Regenschauer überging. Es ist also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man durch Explosionen event. Regen hervorbringt, wer gerade die Wolken so viel Feuchtigkeit in sich aufgenommen haben, daß sie dem Kondensationspunkte sehr nahe sind und daher durch verhältnißmäßig kleine Erschütterungen zum Ausbruch gebracht werden, dagegen ist nicht daran zu denken, daß man durch Kanonaden oder Explosionen bei gewöhnlichem Wetter Regen veranlassen könnte.

Die Ursachen der Stürme und Windströmungen, sowie der Regen sind erst zum kleinsten Theile den Meteorologen bekannt, außer den großen kosmischen Ursachen, die viele ausgedehnte Stürme nur als Theilphasen der allgemeinen Zirkulation des Luftmeeres erscheinen lassen, mögen noch viele andere Kräfte mitwirken, unter denen die elektrische höchst wahrscheinlich eine große Rolle spielt. Bei Regenwetter ist die Luft gewöhnlich negativ elektrisch, während in der Luft schwebende Staubtheilchen, die bei Regen eine Rolle zu spielen scheinen, immer positiv elektrisch sind, außerdem haben Beobachtungen wie auf die sehr instruktiv und ausführlich abgefaßte, durch Abbildungen erläuterte Schrift: „Die Drillkultur, ihre Vorzüge, ihre Rentabilität und ihre volkswirthschaftliche Bedeutung von Dr. C. J. Eisbein", im Verlage von B. Grundmann in Berlin. In den östlichen Theilen Deutschlands, wo etwa mit Ausnahme der Provinz Schlesien diese Kultur noch verhältnißmäßig wenig zur Anwendung kommt, möchte dieselbe zur namhaften Steigerung der Bodenerträge wohl geeignet sein.

—G.—

*) Aus „Der Landwirth" (Schles. Landw. Ztg.)

Kleine Mittheilungen.

Eine interessante winterblühende Zimmerschlingpflanze ist die windende Cobaea scandens, die, wenn man die großen, rauhen, glatten Samen sät, in einigen Tagen keimt. Die Pflänzchen wachsen sehr rasch heran und man versetzt sie anfangs in lockere, gute, sandige Erde in kleine Töpfchen, später in größere und hält sie bis zum Oktober im Freien an einer sonnigen warmen Stelle, giebt ihnen etwas ältige lange Stäbchen, wo sie lustig emporklettern und die schönen gefiederten Blätter entwickeln. Vom Oktober an setzt man sie nochmals in angemessene Töpfe, gießt sie gut an und stellt sie in das Zimmer an die Fenster, rechts und links je einen Topf, schlägt einige kleine Nägel an die Wände und giebt Bindfaden an dieselben; die Cobaea klimmt dann fest an den Bindfaden und wuchert den ganzen Winter fort, eine üppige Vegetation zu einer Zeit, wo man vom Pflanzenleben nicht viel sehen kann und um liebliche solche Schlingengewächse hätte. Im Januar, Februar und März erscheinen die anfangs grünen, später blauen, großen, langen Glockenblumen nach Hunderten, ein wahrhaft überraschender Anblick! Es giebt auch eine Varietät mit ganz weißen Blumen, die erst seit neuerer Zeit im Handel ist. Man kann den Samen zu jeder Jahreszeit säen und da sie fast niemals ruht, sondern in steter üppigster Vegetation bleibt, kann man sie zu den schönsten und besten Zimmerschlingpflanzen rechnen. — (Wegen Beyzugs soeben geerneter Samen siehe das Inserat in heutigem Hauptblatt.)

— Futterwerth der Sonnenblumenkuchen Auf eine freundliche Anfrage giebt Paul Sachs-Wittchau in „Der Landwirth" folgende Antwort, die für weitere Kreise Interesse haben wird: „Ich habe solche (Sonnenblumenkuchen) mit meinen Kühen — zwei Pfund täglich pro Kopf — den ganzen Winter hindurch gefüttert und sowohl im Milchertrage als auch in der Molkerei keinerlei ungünstige Erfahrungen gemacht. Bei dem vorläufig noch nicht hohen Preise der Kuchen fallen sich die hohen Fettpro. sehr billig. Mein Kuchen entspricht laut Analyse der Breslauer Versuchsstation des Zentralvereins 15,54 p.Ct. Ich glaube deshalb die Verwendung dem Herrn Fragesteller empfehlen zu können."

— Ueber die Verbreitung der Ziegenzucht in Europa theilt „Le Monde de la science et de l'Industrie" mit, daß auf je 100 Einwohner kommen in Rußland, Schweden und Ungarn zwei Ziegen, in Frankreich, Bayern, Württemberg und Holland je 4 dieser Thiere, in Oesterreich und Belgien 5, in Preußen 6, in Italien 7, in der Schweiz 14, in Norwegen 18, in Spanien 23, während in Griechenland die Zahl auf 119 steigt. Da kann es keinen Menschen Wunder nehmen, wie in der Zeitschrift „Zur guten Stunde" mit Recht bemerkt wird, wenn sich der Baumwuchs in dem letztgenannten Lande mehr und mehr verringert, denn die Ziegen benagen jeden Schößling und Zweig und ziehen die Unkräuter gewissermaßen groß, indem sie dieselben nicht fressen und so zur Samenentwickelung kommen lassen. (D. in „Der Landwirth".)

— Mastvieh-Ausstellung in Hamburg. Das Programm für die am 8. bis 10. April n. Jahres in der Zentral-Markthalle auf dem Heiligengeistfelde in Hamburg geplante Mastvieh-Ausstellung ist nunmehr zur Versendung gekommen. Wenn auch die Eigenartigkeit des Hamburger Marktes ihre besondere Berücksichtigung erfahren hat, so lehnt sich das Programm in der Hauptsache doch dem Berliner an und es ist darin wohl das Verlangen nach einem harmonischen Zusammenarbeiten auf dem zur Rede stehenden Gebiete zu erkennen. Als Vorsitzender des Komités der Hamburger Schau fungirt Herr Baron v. Schröder-Berne, als dessen Stellvertreter Oekonomierath Boysen und als Schatzmeister Herr G. Pratopvidun-Hamburg. Dem engeren Komitégehören an die Herren J. Kahlke—Gimbsttel und Cl. Olde-Hamburg an. In dem großen Komité finden wir den Namen angesehener und für das Unternehmen interessirter Herren aus Hamburg und den benachbarten Landestheilen, daneben die Vertreter der Landwirthschaftlichen Zentralstellen in Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, sowie der Schlächterinnungen in Hamburg und Altona. — An Preisen sind in dem Programm insgesammt 10 bis 12 000 ℳ ausgesetzt, welche in einer Anzahl von Konkurrenzpreisen zur Vertheilung kommen; die Stiftung von Zuschlagspreisen ist vorbehalten. — Entsprechend dem internationalen Charakter des Hamburger Marktes ist der durch das Programm gegebene Rahmen ein relativ breiter; die Konkurrenz ist eine unbeschränkte, d. h. sie ist frei für alle deutschen Landestheile, gleichwie für diejenigen außerdeutschen Länder, deren Thiere, ungehindert durch veterinärpolizeiliche Maßnahmen an den hiesigen Markt und in den freien Verkehr gebracht werden dürfen. Finanziell wird das Unternehmen sicher gestellt durch einen Garantiefonds in der Höhe von 25 000 ℳ, zu welchem Antheile à 500 ℳ von Privaten und von Korporationen in Hamburg gezeichnet werden. Das Bureau für die Ausstellung befindet sich in dem Verwaltungsgebäude zum Viehhof, Sternschanze an der Lagerstraße. Programme sind von dort zu beziehen, ebenso sind Anfragen, die Ausstellung betreffend, dahin zu richten.